

8 h/3
77



Das Glück
des
häuslichen Lebens.

Eine Predigt

von

J. J. Spalding.



Berlin und Stralsund,
bey Gottlieb August Lange.

1 7 6 5.

Das Buch

von

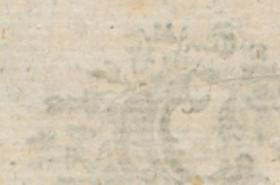
Andreas Schindler

ein

von

J. J. Schindler

von



Verlag des Verfassers

in der Buchhandlung

1818





Grade und Friede von Gott unserm
Vater und unserm Herrn Jesu Christo sey
mit uns allen. Amen.

Meine christliche Zuhörer. Eine
gewissenhafte Frömmigkeit wird
ohne Zweifel auch dadurch über-
aus schätzbar und liebenswürdig, daß sie
auch in den besondern Umständen dieses
zeitlichen Lebens selbst ihre glückseligen
Wirkungen ausbreitet. Es ist kaum zu
begreifen, woher bey einer so grossen
Menge von Menschen, die doch die Got-
tesfurcht nach ihrer wahren Beschaffen-
heit besser kennen sollten, der Wahn hat
entstehen können, daß dieselbe das Glück
und Vergnügen auf Erden schlechterdings

fföre, und also nicht anders, als wie eine beschwerliche widrige Last, anzusehen sey, die wir nur aus Noth und Zwang tragen müßten. Wenn das der ganz irdisch gesinnte und thierische Mensch sagt, der sich dazu geböhren glaubt, bloß den nächsten sinnlichen Trieben seiner Natur nachzugeben, und seine ganze Lust lediglich auf eine leibliche Weise zu suchen, wenn dem dabey eine Lehre im Wege ist, die ihm, zur Erlangung besserer Freuden, eine Beherrschung und Einschränkung seiner Begierden, als nothwendig, vorschreibt, so ist es freylich kein Wunder, daß ein solcher diese Anweisung eben so gut für eine unerträgliche Tyranny hält, als ein ausschweifendes verwildertes Kind die heilsamste Zucht eines weisen und liebevollen Vaters gleichfalls für Tyranny zu halten pflegt. Aber wer noch dafür angesehen seyn will, daß er etwas höhre Aussichten habe, daß er seinen Leib nicht für seinen ganzen Menschen halte, daß er noch andere Arten von Vergnügen kenne und glaube, als die er mit den Thieren gemein hat, für den ist es allemal sehr unrühmlich

lich, wenn er sich über die Störungen eines vergnügten und glücklichen Lebens, welche die Gottseligkeit ihm verursachen sollte, beschweren will. Sobald der Hauptzweck des Menschen, und das, worin seine wirkliche und ganze Glückseligkeit besteht, einmal festgesetzt und entschieden ist, so wird man finden, daß alle wahrhaftig unschädliche Annehmlichkeiten auch keinesweges von dem Christenthum untersaget und gehindert, sondern vielmehr nur erhöht, nur wirklich einnehmender und reizender gemacht werden. Der Ausspruch des Apostels, daß die Gottseligkeit zu allen Dingen nütze sey, und die Verbesserung dieses sowol als des zukünftigen Lebens habe, ist so wahr, und wird durch so mannichfaltige Erfahrungen bestätigt, daß es immer nur einen Mangel von gnugsamer Kenntniß und Ueberlegung verräth, wenn man über vermeinte Beschwerden der Religion klaget, und darüber die unlängbaren Vortheile und Befriedigungen vergißt, die uns von ihr schon in dieser Zeit der Wanderschaft so häufig zu Theil werden. Ein Zustand

1 Tim. 4, 8.

Om

A 3

des

des Lebens darf an sich nur der Natur, der Ordnung und dem wahren Nutzen gemäß seyn, so wird die Furcht und Liebe gegen Gott uns allemal zu einem so viel erfreulichern Genusse dieses Zustandes verhelfen. Dieß gilt in allen Fällen; und eben auch die ersten Verbindungen des gesellschaftlichen Lebens, welche den Grund und Anfang von den übrigen ausmachen, das, was man häuslichen Stand und Familie nennet, das wird in Ansehung des wahren Glücks und Vergnügens ausnehmend viel gewinnen, wenn Gewissen und Christenthum dabey die Gemüther regieret. Ich werde aus dem heutigen evangelischen Text Anlaß nehmen, diese Sache in ein mehreres Licht zu setzen, und wir wollen Gott dazu um seinen Segen in einem gläubigen Gebet anrufen &c.

Text:

Joh. II. v. 1—II.

Und am dritten Tage ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa, und

und die Mutter Jesu war da. Jesus aber und seine Jünger wurden auch auf die Hochzeit geladen. Und da es am Wein gebrach, spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben nicht Wein. Jesus spricht zu ihr: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Meine Stunde ist noch nicht kommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch saget, das thut. Es waren aber allda sechs steinerne Wasserkrüge gesetzt, nach der Weise der jüdischen Reinigung, und giengen je in einen zwey oder drey Maasß. Jesus spricht zu ihnen: Füllet die Wasserkrüge mit Wasser. Und sie fülleten sie bis oben an. Und er spricht zu ihnen: Schöpfet nun, und bringets dem Speisemeister. Und sie brachtens. Als aber der Speisemeister kostete den Wein, der

A 4 Wasser

8
Wasser gewesen war, und wußte nicht, von wannen er kam, (die Diener aber wußtens, die das Wasser geschöpft hatten,) rufet der Speisemeister dem Bräutigam, und spricht zu ihm: Jeder- mann giebt zum ersten guten Wein, und wenn sie trunken worden sind, alsdenn den geringern; Du hast den guten Wein bisher behalten. Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbahrte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger gläubeten an ihn.

In dieser Erzählung wird einer Hochzeit, als des Anfangs des häuslichen Lebens erwähnt; und es finden sich auch noch andere Umstände angezeigt, die dieser Betrachtung zu statten kommen. Ich will also das, als eine Anleitung, gebrauchen, unter dem Beystande Gottes,

Von

18 9
Von dem Glück des häuslichen Lebens zu handeln.

Es giebt ein wahres und wichtiges Glück in dem häuslichen Leben, Und in der Gottseligkeit liegen vorzügliche Mittel, sich dieses Glück zu verschaffen.

Das sind die beyden Stücke, die hiebey näher zu erwägen seyn werden.

Es wäre eine sehr ungegründete Bedenklichkeit, wenn wir glauben wollten, daß Vorstellungen von dieser Art, welche sich auf so besondere Umstände und Pflichten beziehen, für die Würde eines öffentlichen christlichen Unterrichts zu klein und zu unerheblich wären. Ich bin vielmehr versichert, daß die Wirkungen des Christenthums und der Lehren von der Gottseligkeit so viel ausgebreiteter und merklicher seyn würden, wenn unsere Christen zum Theil mehr lerneten, die allgemeinen Unterweisungen und Ermahnungen eigentlicher auf die besonderen Fälle und Verhältnisse, in welchen sie sich befinden,

anzuwenden. Die ganze Religion gehet einmal dahin, den Menschen in der Recht-
schaffenheit zufrieden und glücklich zu ma-
chen, und je klärer sich diese heilsame und
wünschenswürdige Frucht davon auch in
Absicht auf die besonderen Umstände in
der Welt zeigen lässet, desto stärker muß
uns der Werth der Gottseligkeit einleuch-
ten. Vornehmlich macht auch das häus-
liche Leben einen so beträchtlichen Theil der
Ordnung Gottes in der Natur aus, und
es kömmt eben darauf so viel von des
Menschen Glückseligkeit und Elend an,
daß uns die Vortheile desselben von dieser
Seite so viel wichtiger seyn müssen. Dar-
auf gehet der Zweck unsers ersten Theils.

Jesus, unser Herr, war bey dem An-
fange einer Ehe mit Wohlgefallen gegen-
wärtig, und bestätigte also mit seinem
Benfall diese Art der Verbindung, auf wel-
che sich größtentheils alle übrige gesellschafft-
liche Verbindungen gründen. Wir finden
auch sonst in seinen Reden so manche Aus-
sagen, aus welchen gnugsam erhellet,
wie heilig und werth er alle diese Bande
unter den Menschen will gehalten wissen.

So

So lange auch die Natur nach nicht durch wilde Grundsätze und unwürdige Nachahmungen verderbet worden, so lange wird es immer ihrer ursprünglichen und innersten Einrichtung gemäß befunden werden, dergleichen genaue Gemeinschaft zu unterhalten, und darin ein vorzügliches Vergnügen zu finden. Es ist einmal wahr, daß freundschaftliche und liebevolle Zuneigungen überhaupt die menschliche Natur erfreuen, und daß eigentlich nur diejenigen Empfindungen der Seele angenehm sind, die aus dieser Quelle entspringen. Dies leitet also allerdings den Menschen dahin, seine Gesinnungen der Gütigkeit und des Wohlwollens so weit auszubreiten, und sein Gemüth mit so vieler Lebhaftigkeit dazu zu gewöhnen, als es ihm möglich ist. Allein auffer dieser allgemeinen Zuneigung und Menschenliebe giebt es doch noch genauere Arten von Freundschaft und Theilnehmung, die aus nähern Vereinigungen entstehen, die etwas, das uns besonders angehöret, zum Gegenstande haben, und die eben deswegen unser Herz mit weit stärkern und einnehmendern Empfindun-

dungen erfüllen. So bringet es die ordentliche menschliche Natur mit sich. Was aber Gewohnheit, Vorurtheil, Nachhängung regelloser Triebe und ein gewisser Geist der Ungebundenheit, der mit frecher Losreißung von aller Ordnung, nur immer ein gegenwärtiges Vergnügen suchet, was das in diesen ursprünglichen guten Verfassungen der Natur für Aenderungen und Verderbungen zuwege bringen kann, das ist freylich eine ganz andere Frage; und davon giebt die Erfahrung Zeugnisse genug. Die besten Anlagen und Einrichtungen der Seele, die von dem Schöpfer selbst herrühren, können durch dergleichen fremde Ursachen so zerrüttet werden, daß darüber aller Geschmack an regelmäßigen und ordentlichen Vergnügungen durchaus verloren gehet. Indessen wird ein jedes unverdorbenes Herz schon von selbst finden, wie viel diejenigen Zuneigungen an Lebhaftigkeit und reiner unschuldiger Beruhigung voraus haben, die sich auf solche genaue und feste Bande gründen, die sich auf solche besondere Angehörige, auf Personen, welche

ge-

gewissermaßen etwas eigenthümliches von uns sind, beziehen, und daß in den Nahmen von Ehegatten, von Aeltern und Kindern, von Familien und Anverwandten etwas überaus ruhrendes und angenehmes lieget, welches nur diejenigen nicht mehr zu empfinden wissen, die, durch Unordnung und Zerstreuung, von der wahren und guten Natur bereits gänzlich abgekommen sind.

Und gesetzt, daß so manche Menschen das natürliche Gefühl dieser Annehmlichkeit schon verloren haben, so würden ihnen doch, bey ein wenig Ueberlegung, diese genauen Verbindungen, auf welchen sich das Glück des äusserlichen Lebens gründet, sehr schätzbar und wünschenswürdig werden müssen, wenn sie bedenken wollten, wie viel das allgemeine Beste der menschlichen Gesellschaft dabey gewinnt, und wie dieß letztere gar nicht bestehen kann, wenn nicht durch die ordentlichen Bande der Familien der Grund dazu geleyet wird. Da, wo keine Ehen heilig sind, wo Aeltern und Kinder sich nicht kennen, noch auf eine bestimmte ver-

vertrauliche Art sich angehören, wo niemand gleichsam an dem andern gebunden ist, da wird, ausser der gehinderten Ausbreitung des menschlichen Geschlechts, die Fürsorge, die Erziehung, der theilnehmende Beystand nothwendig aufhören müssen, ohne welche doch schlechterdings weder die Menschen für sich zu dem Genuß eines glücklichen Lebens geleitet, noch zu dem gemeinen Besten nutzbar werden können. Derjenige, der aus solchen ungebundenen Gesinnungen, niemand eigenes hat, dessen er sich annimmt, der wird sich noch so viel weniger anderer annehmen, die ihm gar nicht angehören; und das giebt dann eine solche allgemeine Trennung der Gemüther von einander, daß ein jeder bloß für sich lebt, bloß auf seine eigenen persönlichen Vortheile und Vergnügungen bedacht ist, und das ganze übrige menschliche Geschlecht als so etwas fremdes ansiehet, um dessen Wohl oder Weh er sich gar nicht zu bekümmern habe. Man muß, dünkt mir, überall nichts sehen können, wenn man das nicht siehet, daß es eine wirkliche und offenbare Absicht

sicht Gottes in der Natur ist, durch die ersten ursprünglichen Vereinigungen, welche das häusliche Leben ausmachen, durch das Band zwischen Ehegatten, zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Angehörigen und Familien, die Menschen gleichsam näher zusammen zu halten, und sie zu einer gemeinschaftlichen Fürsorge und Theilnehmung unter einander so viel geneigter und geschäftiger zu machen.

Darum wird uns auch in der heiligen 1 Mos. 1, v. 28. Matth. 19, v. 4. Schrift der Herr selbst, als der Stifter dieser Verbindungen, vorgestellt; und eben darum hat er auch den Menschen durch die Natur diese Empfindungen von Zärtlichkeit und Zuneigung in das Herz gelegt, damit das, was zu dem allgemeinen Vortheil so nothwendig ist, auch das eigene besondere Glück und Vergnügen eines jeden werden möge.

Eine Seele also, die nach das Gefühl der Regelmäßigkeit und des ruhigen Vergnügens bey sich erhalten hat, muß das nothwendig für einen sehr glücklichen Zustand des Lebens halten, wenn in einem Hause, in einer Familie, bey Ordnung, Fleiß

Fleiß und Unschuld, ein stiller, vertraulicher und liebevoller Umgang herrschet, wenn diejenigen, die darin zusammen gehören, sich selbst einander das Leben verpflegen, wenn einer an dem andern Ursache zur Werthschätzung, zur Freude findet, wenn sie bey dem Wohlgefallen und bey der Zufriedenheit, so sie sich unter einander verschaffen, und wodurch das Herz am angenehmsten gerührt wird, nicht nöthig haben, ausserhalb und in rauschenden Zerstreuungen ihre Aufmunterung zu suchen. Hier ist in Ansehung des wahren Vergnügens die genaueste Uebereinstimmung zwischen der Natur und Vernunft; und wenn wir auch mehr auf das Besondere gehen, so hat das Glück des häuslichen Lebens in mehr als einer Absicht so viel vorzügliches an sich, daß der Mangel desselben durch keine Art von weitläufigern und schwärmern Lustbarkeiten jemal ersetzt werden kann.

Die ruhigen sanften Freuden einer Familie, die sich unter einander gefällt und glücklich findet, sind darum schon so viel mehr werth, weil man sie näher in seiner
Macht

Macht hat, weil man sie sicherer und un-
 unterbrochener genießen kann, als die an-
 dern weit gesuchten Frölichkeiten, die auf
 so mancherley Art von zufälligen frem-
 den Umständen abhängen, und deren
 man so oft wider seinen Willen entbehren
 muß, weil man sie nicht immer nach sei-
 ner Willkühr schaffen und erzwingen kann.
 Derjenige, der nur dann sein Leben ver-
 gnügt und glücklich hält, wenn er an üp-
 pigen und prächtigen Ergötzungen Theil
 nimmt, der immer einer Menge von Men-
 schen, Kosten, Anstalten und Zurüstungen
 bedarf, um etwa einmahl einige angeneh-
 me Stunden zu haben, der wird nur gar
 zu oft dem Verdrusse unterworfen seyn,
 daß es ihm daran fehlet; und je mehr er
 dann sein Gemüth dazu gewöhnet hat,
 daß er ohne das nicht leben kann, desto
 schmerzhafter wird ihm eine solche gezwun-
 gene Entbehrung werden. Hergegen wer
 da gelernet hat, in der Eingezogenheit
 vergnügt zu seyn, und sich durch ordent-
 liche Geschäftigkeit, oder durch den ver-
 traulichen und nützlichen Umgang mit
 denen, die ihm angehören und die er

liebet, zu ermuntern, der braucht diese
 seine Aufmunterung nicht weit zu su-
 chen; dem bieten sich die Erquickungen
 des Lebens gleichsam in der Nähe und von
 selbst dar; und unterdessen, daß jener mit
 unähfamer Ungestlichkeit nach Fröhlich-
 keiten jaget und haschet, die ihm doch so
 oft entwischen, so wohnet dieser dagegen
 gleichsam unmittelbar an der Quelle der
 Zufriedenheit, die ihm durch dergleichen
 äußerliche Zufälligkeiten so leicht nicht ver-
 schlossen werden kann. Ich will damit
 freylich nicht sagen; daß ein solches Glück
 des häuslichen eingezogenen Lebens gar
 keinen Unfällen und Widerwärtigkeiten
 unterworfen sey. Dafür ist in dieser un-
 gewissen Welt kein Zustand jemal völlig
 gesichert. Die angehenden Eheleute in
 unserm Terte mußten schon gleich Anfangs
 einen Mangel erfahren, der sie ohne Zwei-
 fel nicht wenig kränkte. Und die Ursa-
 chen sind überhaupt zu mannichfaltig, die
 auf eine oder die andere Weise die heitere
 Ruhe bewölken und die Zufriedenheit stö-
 ren können. Aber indem die bittersten
 Zufälle von solcher Art den Menschen bey
 einer

einer Lebensart sowol treffen können, als bey der andern, so wird doch gewiß die gemeinschaftliche liebevolle Verbindung in einem eingezeichneten Leben dergleichen Bitterkeiten weit mehr erleichtern und überwinden helfen, als da, wo man der Unterstützung eines solchen vertraulichen und theilnehmenden Umganges entbehren muß. Auch in dieser Absicht sind die Betrachtungen sehr wahr, die Salomo aussert, und die er mit dem Gedanken beschliesset: **Wehe dem, der allein ist; wenn er fällt, so ist kein anderer da, der ihm aufhelfe.**

Preb. 4. v.
3. 3. 20.

Hienächst hat das Glück eines zufriedenen häuslichen Lebens auch deswegen sehr viel voraus, weil es von so manchen sehr unangenehmen und schädlichen Folgen frey ist, die gemeinlich aus einer gar zu zerstreuten Lebensart zu entspringen pflegen. Der Verlust von Zeit, Gesundheit und Vermögen, ein sehr gewöhnlicher und oft sehr weit gehender Verlust, sollte wohl einen jeden der Aufmerksamkeit würdig dünken. Aber der Schaden betrifft auch vielfältig die wesentliche Glückseligkeit der

Gemüther selbst. Diejenigen, die kein Vergnügen in ihrem Hause zu finden wissen, die werden sich auch gerne so weit, als es ihnen möglich ist, von dem Geschäfte der Erziehung ihrer Kinder entfernen, einem Geschäfte, welches, nach dem Urtheil einer jeden überlegenden Vernunft, schlechterdings unter die wichtigsten und angelegentlichsten gehöret. Man kann so oft schon den ganzen elenden Erfolg eines solchen Verfahrens und die unglückliche Geschichte dieser Verwahrloseten voraus sehen, davon die Erfahrung so häufige und so traurige Proben giebt. Hergegen ist es unter die größten und edelsten Vergnügungen des Lebens zu rechnen, mit Sorgfalt an der Bildung des Verstandes und des Herzens der Seinigen zu arbeiten, und den guten Fortgang davon vor Augen zu haben. Hiezu aber setze man noch insonderheit die bessere Sicherheit des eingezo- genen Lebens vor den herrschenden Verderbnissen, die leichtere Sammlung und Erhebung des Gemüths zu Gott, die bequemere Sorge für die grosse Angelegenheit der Seele, die öftern und ungehin- derteren

derteren Gelegenheiten, das zu denken, was der vernünftige und unsterbliche Geist eines Menschen am meisten denken sollte; und man betrachte im Gegentheil, wie leicht die übermäßigen Zerstreuungen in der Welt das Gefühl der Religion verdunkeln und unterdrücken, das Gewissen verlesen, das Herz mit den schädlichsten Grundsätzen, die man überall um sich antrifft, und die sich selbst hernach schwer genug bestrafen, anstecken und vergiften, so wird sich auch daraus urtheilen lassen, daß der am glücklichsten lebt, der des Gewühls von ausgelassenen Belustigungen entbehren, und näher bey sich selbst Zufriedenheit finden kann.

Ich glaube, man dürfte nur die Abbildung von beiderley Lebensarten lebhaft und vollständig genug gegen einander stellen, so würde daraus unstreitig der Vorzug der einen vor der andern sehr deutlich hervorleuchten. Es ist nicht meine Sache, hier eigentlich zu bestimmen, wie weit bisweilen Umstände und Pflichten es erlanbt machen können, sich dieser häuslichen Eingezogenheit mehr zu entziehen, und an

weitläuftigern Umgang oder glänzendern Ergänzungen Theil zu nehmen. Die Entscheidung darüber muß, in den besondern Fällen, einem jeden ehrlichen Gewissen überlassen werden; und wenn dieß ehrlich ist, so wird es schon allemal richtig entscheiden. Da aber hier die Rede nur von demjenigen ist, was aus eigener Wahl gesucht wird, was man für seine Glückseligkeit, für sein unentbehrliches Vergnügen ansieht, so scheineth es mir in der Absicht ungläublich zu seyn, daß dann irgend ein Gemüth dabey eine wirkliche Befriedigung antreffen könne. Wo bey den menschlichen Empfindungen nichts ruhiges, nichts festes und bestimmtes ist, da kann auch nimmermehr etwas wahrhaftig vergnügliches seyn. Eine Seele, die ohne Ende auf tausend verschiedene Gegenstände herumflattert, die beständig gleichsam ausser sich, und auf unzählliche Art getheilt ist, die wird sich, mitten im Getümmel und Geräusch, dennoch in einer beständigen Leere finden, eben weil ihr die ruhige Sammlung und die gehörige Richtung der Neigungen fehlet, die dem Herzen eigent-

gentlich Genüge thut. Wenn ich mir
 aber an dessen statt ein Haus vorstelle, sollte
 es auch nur die niedrigste Hütte seyn, wo
 eine solche eingezogene Glückseligkeit und
 Zufriedenheit wohnet, wo die Ehegatten
 in aufrichtiger Eintracht und Liebe sich
 das Leben so leicht zu machen suchen, als
 sie nur können, wo Aeltern und Kinder,
 an einer Seite liebevolle zärtliche Fürsorge,
 und an der andern willigen dankbaren
 Gehorsam gegeneinander beweisen, wo
 auch andere nahe Verbundene, die zusam-
 men gehören, in Vertraulichkeit und
 Freundschaft ihre Herzen gleichsam mit
 einander theilen, wo überhaupt ein jedes
 Gemüth von redlichem Wohlwollen und
 unverstellter Gefälligkeit gegen den andern
 erfüllet ist, wenn ich mir eine solche Fa-
 milie vorstelle, so dünkt mir das der er-
 freulichste und glücklichste Zustand zu seyn,
 den die Welt geben kann; und eine jede
 Beseßigung, die darauf mit Ernst ge-
 wendet wird, belohnet sich selbst über-
 schwänglich durch das unschätzbare heitere
 Vergnügen, welches damit verknüpft ist.
 David macht davon in seinem hundert

und acht und zwanzigsten Psalm ein Gemälde, dessen Wahrheit und Annehmlichkeit ein jedes Herz rühren wird, denn die reinen und unschuldigen Empfindungen der Natur nach nicht durch eingewurzelte Unordnungen fremd und verächtlich geworden sind. Ich mögte daraus einem jeden, der sich in solcher Verfassung befindet, den Glückwunsch zurufen: **Wohl Dir! du hast es gut.**

Ps. 128, 2.

Ein solches Glück ist wol werth, daß es durch die gehörigen Mittel gesucht werde; und diese Mittel liegen vorzüglich in einer wahrhaftig gottseligen Gesinnung. Das habe ich nun noch in dem andern Theile mit wenigem zu zeigen. Ich will mich also hier keinesweges in die Regeln einlassen, welche die irdische Klugheit und Weltkenntniß in dieser Absicht an die Hand geben kann. Ich bin freylich weit davon entfernt, dieselben, als unrechtmässig und unnütz, zu verwerfen; allein das ist doch auch, nach einer genauen Untersuchung, unwidersprechlich, daß nicht allein durch alle Klugheitsregeln, die mit dem Gewissen nicht bestehen können, weit mehr

mehr verloren, als gewonnen wird, sondern daß auch, in Fällen von dieser Art, die bloße Rechtschaffenheit des Herzens und des Verhaltens allein schon das allermeiste zur Erlangung des gewünschten Zwecks ausrichtet. Man wird es in so manchen Angelegenheiten durch die Erfahrung selbst bestätigt finden, daß der göttliche Ausspruch: **Die Furcht des Herrn, das ist Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand,** auch in Ansehung der wahren Vortheile des Lebens, eine weit ausgebreitetere Bedeutung hat, als man sich insgemein einbildet. Wenn einmal ein ruhiges und zufriedenes Leben mit Recht ein glückliches Leben heißen kann, so braucht man dazu ganz gewiß viel weniger Verschlagenheit, als nur grade Gottesfurcht und Beobachtung des Gewissens. An statt daß jene erstere uns oft in Nege und Schlingen verwickelt, und in solche krumme Wege hinein leitet, wo wir gar nicht wieder heraus zu finden wissen, so haben wir unter der Führung der Gottseligkeit nur eine einzige richtige Bahn vor uns, die uns nicht irren läs-

Joh 28,
v. 28.

set; und in dem wir ein für allemal uns das Gesetz machen, das zu thun, was wir vor Gott, als recht, erkennen, so gehen wir dabey am allersichersten zu unserm Zweck, nämlich ein ruhiges und zufriedenes Herz zu haben.

Darauf kömmt es also auch hauptsächlich an, wenn einem Menschen sein häusliches Leben vergnügt und glücklich seyn soll. Diejenige Familie, die nach der Erzählung unsers Textes, bey Gelegenheit einer Hochzeit beyammen war, hat alle Vermuthung vor sich, daß sie der Tugend und Rechtschaffenheit ergeben gewesen, weil Jesus, unser Herr, sich darunter befand, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, zu der Verwandtschaft derselben gehörte. Dabey genoß sie auch den Vortheil, daß dem Mangel vom ihm abgeholfen ward, der sonst zu ihrem Schmerz und zu ihrer Beschämung würde gereicht haben. Wir wollen dieß, als ein Bild, gebrauchen, wie die Bewahrung eines guten Gewissens sehr grade zu dem ruhigen Glück und Vergnügen führet, welches in dem häuslichen Leben so viel werth ist.

ist. Eine Seele muß nothwendig bey sich selbst in der rechten Ordnung seyn, wenn sie an einer solchen stillen einheimischen Zufriedenheit Lust finden soll. Denn da ist uns ohne Zweifel der Anblick unserer selbst und unserer innerlichen Beschaffenheit so viel näher; da wird der Umgang mit unserm eigenen Herzen eher veranlaßet; da werden wir immer leichter dahin gebracht, uns in unserer wahren Gestalt kennen zu lernen. Ist es nun alsdenn mit unserm Gemüth und Wandel so beschaffen, daß wir die genauere Betrachtung desselben nicht scheuen dürfen, daß wir uns vielmehr, unter der Versicherung der göttlichen Begnadigung, nach dem Zeugnisse unsers Gewissens Beyfall geben, und die gegenwärtige Richtung unserer Seele mit einem gegründeten Wohlgefallen ansehen können, so werden wir mit Vergnügen diesen Umgang mit uns selbst aushalten, und wir haben dann keine Ursache, eine Stille zu vermeiden, die uns durch keine nagende Vorwürfe beschwerlich wird. Aber wo diese gute Verfassung fehlet, wo der Mensch es schon vor-

aus

aus weiß, daß ein ruhiges und eingezogenes Leben ihn zu oft und zu dringend auf die Bekanntschaft mit seinem eigenen übelgestalteten Herzen führen werde, da ist es kein Wunder, daß er so weit davon fliehet, als er kann, und daß er eine jede Gattung von Schwarm und Getöse sucht, um darin sich selber und die Anklagen seines Gewissens zu vergessen. Es mag also so manchen zu ihrer eigenen Beurtheilung überlassen seyn, ob sie sich nicht bloß deswegen so sehr in die Welt zerstreuen, damit ihnen die Erkenntniß ihrer selbst nicht zu nahe kommen, damit ihnen ihr eigener innerlicher Zustand nicht zu sichtbar werden soll? und ob sie nicht in der Ruhe des häuslichen Lebens weit mehr Vergnügungen finden würden, wenn sie dahey nur mit mehr Zufriedenheit an sich selbst denken könnten? Wo wirklich ein gutes Gewissen und ein gegründeter Friede der Seele ist, da wird gewiß auch diese Eingezogenheit schon so viel angenehmer werden.

Eben so nöthig aber sind auch die besondern Pflichten der Rechtschaffenheit und
 der

der Gottesfurcht, die sich eigentlich hieher beziehen, zum Genuß dieser häuslichen Glückseligkeit. Das Wort des Herrn selbst enthält so manche Vorschriften, deren gewissenhafte Befolgung die unfehlbare Frucht haben würde, Annehmlichkeit und Freude in den Familien auszubreiten. Und die eigene Betrachtung der Sache machet es sehr klar, wie viel richtige christliche Gesinnungen dazu beitragen, die besten Vortheile in diesem Zustande des Lebens zu verschaffen und zu erhöhen. Lasset nur in den hieher gehörigen freiwilligen Verbindungen, von welchen unser Glück oder Elend in der Welt in so grossem Maasse abhänget, die Wahl durch würdige Absichten geleitet, und durch eine gegründete gegenseitige Werthschätzung der Gemüther bestimmt werden; Lasset nur Eintracht, freundschaftliche Gefälligkeit, und eine aufrichtige Begierde, unsern Angehörigen das Leben zu erleichtern, die Herzen einnehmen; Lasset durch Treue und Emsigkeit in den Verrichtungen des Berufs einen jeden so viel mehr für Ausschweifungen
und

Eph. 5, 22.
u. f. 6, 1. u. f.
Col. 3, 18.
u. f.

und für die kläglichen Folgen des Müßigganges bewahret werden; Lasset eine christliche Vergnügsamkeit das Herz von weitschweifigen Begierden und von den unseligen Qualen des Neides bey dem Anblick fremder Güter, Vorzüge und Herrlichkeiten frey machen; Lasset dann die vertraulichen gemeinschaftlichen Anweisungen und Ermunterungen zur Tugend und Unschuld die Seelen veredlen; die wünschenswürdigste Wirkung wird da nicht ausbleiben. Eben durch diese Gesinnungen wird eine Menge der bittersten Beschwerlichkeiten abgewehret, die sonst die Häuser mit Unmyth und Elend erfüllen. Was dann noch freylich immer von Widerwärtigkeiten möglich ist, die bloß von zufälligen Schickungen herrühren, so werden solche bey weitem das Herz nicht so peinlich zernagen, als diejenigen Leiden, die der Mensch sich selbst durch seine Schuld und Thorheit zuziehet. Dagegen sind die unmittelbaren Folgen einer solchen rechtgeordneten Gemüthsbeschaffenheit so erfreulich, die daher entspringenden Vergnügunen so rein und den natürlichsten mensch-

menschlichen Empfindungen so gemäß, das
 Wolgefallen Gottes so gewiß, und die
 Beweisungen seiner Güte so zuverlässig,
 daß sich hie alles vereiniget, ein solches
 Leben glücklich zu machen. Siehe, al-
 so wird gesegnet der Mann, der
 Den Herrn fürchtet!

Ps. 128, 4.

Diese bisherigen Vorstellungen werden
 ohne Zweifel sehr leicht von einem jeden
 selbst nach der Beschaffenheit seiner Um-
 stände näher auf sich angewendet werden
 können, ohne daß ich in der Absicht etwas
 weiteres hinzuzusetzen nöthig habe. Ich
 will sie also nur mit einer allgemeinen Be-
 trachtung beschließen, die ich für sehr er-
 heblich halte. Ich wünsche nämlich,
 meine christliche Zuhörer, daß ihr hieraus
 Gelegenheit nehmen möget, überhaupt
 zu bedenken, wie nothwendig sich die
 christliche Frömmigkeit, wenn sie rechter
 Art seyn soll, in dem Leben selbst und in
 einer jeden besondern Vorkommenheit des-
 selben äußern, und da ihre Wahrheit und
 Kraft beweisen müsse. Man kann sich
 nicht leicht eine schädlichere Einbildung
 von

Von dem Christenthum machen, als wenn man es als so etwas ansiehet, daß sich von dem gewöhnlichen Verhalten gänzlich absondern lasse, wenn man es bloß in die Mauern der Kirche oder in die abgemessenen Stunden der Andacht einschliesset, wenn man meinet, man sey damit Christ genug, daß man sich da etwa durch die Vorstellung göttlicher und geistlicher Dinge rühren und in Bewegung setzen lasse. Das sey die Zeit, denket so mancher, die er Gott und der Religion einräume; und damit thue er schon sehr viel. Das übrige Leben aber habe damit nichts zu thun; das habe seine Regeln, seine Vergnügungen und seine Vortheile für sich, und die Grundsätze der Gottseligkeit und des Gewissens, die man sonst an sich gerne gut heisse und in ihrem Werth lasse, die könn- ten sich doch in die übrige ordentliche Füh- rung des Wandels und in die gewöhnli- chen Handlungen des gesellschaftlichen Le- bens unmöglich einmengen.

Nich dünkt es braucht nur etwas we- niges von Nachdenken, so wird uns der Ungrund und die Nichtigkeit dieses Wahns

Wahns klar genug einleuchten müssen. Die Erkenntniß von Gott und die Lehren von der Gottseligkeit haben grade den Zweck, daß wir gute Menschen werden sollen, weil wir sonst schlechterdings nicht in dem Wohlgefallen Gottes glückliche Menschen werden können. Diese Güte und Rechtschaffenheit des Herzens, die durch die göttliche Wahrheit in uns angerichtet wird, die wird dann natürlicher Weise die Quelle und Grundregel unsers ganzen Thuns und Lassens. Indem wir da den Werth oder Unwerth der Dinge in dem Lichte des Geistes kennen gelernt haben, indem wir nunmehr nicht nur wissen, sondern auch empfinden, was eigentlich als Glück zu suchen, oder als Elend und Schande zu verachten sey, so herrscht diese Gesinnung nothwendig durch alle unsere wissentlichen Worte und Werke. Das, was recht ist, was Gott gefällt, was uns glücklich macht, das ist uns dann in unsern Gedanken immer am unmittelbarsten gegenwärtig, und das regiret dann auch unser ganzes Leben. Wer also ein Christ seyn will, der muß es in

E

sei

seinem wirklichen Verhalten, der muß es auch in den besondern Theilen desselben seyn, der muß eben in den gemeinen Vorfällen seines Lebens seine Rechtschaffenheit, seine Achtung gegen Gott und gegen das Gewissen beweisen; oder sein ganzes Christenthum ist Blendwerk und Selbstbetrug. Man kann sicher sagen, daß nicht die Handlungen des Gottesdienstes und der Andacht, nicht die Gebetsübungen, nicht das Lesen und Betrachten des göttlichen Wortes, daß das nicht die Gottseligkeit selbst sey; sondern das sind nur die Mittel dazu; dadurch soll unser Gemüth nur in die Richtung und Ordnung gesetzt werden, die Gott an uns haben will, und die sich dann auch bey einer jeden Gelegenheit in unserm wirklichen Betragen äußert. Wenn ich durch die Ueberzeugung des Geistes und der Wahrheit die Gerechtigkeit lieb gewonnen habe, so kann ich auch nicht in der kleinsten Vorkommenheit mit Vorsatz eine Ungerechtigkeit begehen. Wenn ich, in der Aufklärung des Glaubens, das einzige wahre Glück des Menschen erkannt habe, so kann ich

unmdg-

unmöglich den niedrigen unedlen Vergnügungen der Sinne, als meinem höchsten Gute mit wissentlicher Begierde nachzujagen. Wenn ich einmal, mit völliger Bestimmung meines Herzens, meine beste Ehre in den Beyfall Gottes und meines Gewissens gesetzt habe, so kann ich mir unmöglich nichtsbedeutende äußerliche Vorzüge zu meinem wichtigsten Werth anrechnen. Diese innerliche Gesinnung macht den Menschen zum Christen; und diese Gesinnung, wenn sie einmal da ist, muß sich in einem jedesmaligen Verhalten thätig beweisen. So kann also der Mensch gewissermassen sein Leben zu einem beständigen Gottesdienst machen, wenn er sich beständig von der grossen Empfindung des Glaubens und des Gewissens leiten läßt. Das ist unserer ganzen Bestrebung werth; und nur dann werden wir die unschätzbaren Beruhigungen und Freuden der Gottseligkeit recht genießen.

Gieb du uns diesen Sinn, o heiliger Gott, und leite uns auf den Weg der Wahrheit, auf welchen wir dir gefallen

gefallen können. Laß unser Christen-
 thum nichts todtes und unfruchtbares
 seyn; sondern mache es in uns zu ei-
 nem beständig wirksamen Triebe, recht
 zu thun, und so viel Gutes auszuüben,
 als du uns Kräfte und Gelegenheiten
 dazu darbietest. Lehre uns, in einem
 jeden Umstande unsers Lebens deinem
 Willen treu zu bleiben, und bringe
 uns dadurch zu der gleichförmigen
 standhaften Rechtschaffenheit, ohne
 welche kein wahrer Friede in unserer
 Seele seyn kann. Du wirst auch ein-
 mal alle unsere Thaten richten; dar-
 um verleihe uns die Gnade, dich vor Au-
 gen zu haben, daß wir nicht sündigen.
 Dann wirst du deine barmherzige Ab-
 sicht an uns erreichen, daß wir durch
 Christum deiner seligen Gemeinschaft
 fähig werden. Dir sey Ehre und Lob
 in Ewigkeit. Amen.









5

Il 6829

2





Farbkarte #13

B.I.G.

2.

Das Glück
des
häuslichen Lebens.

Eine Predigt

von

J. J. Spalding.



Berlin und Stralsund,
bey Gottlieb August Lange.

M 7 6 5.